(Zweites Blatt.)

# Thorner Zeitung

Nr. 160. Donnerstag, den 12. Juli 1900.

## Regen und Sonnenschein.

Momentaufnahmen aus dem Badeleben von Armin Ronai.

(Nachdruck verboten.)

(Schauplatz: Ein fashionabler Kurort. Sechs Uhr früh. Es regnet in Strömen, von den Platanen des Kurparks rinnt es ununterbrochen auf die umgestürzten Tische und Bänke. Im Musikpavillon stimmen einige Geiger schläfrig ihre Instrumente zum Frühconcert. Die Terasse des Kurhauses ist leer. Der einzige Kellner liegt im Frack lang gestreckt auf dem Billardtisch und schnarcht den unterbrochenen Morgenschlaf weiter. Es regnet und regnet. Um ein Viertel nach sechs wird auf dem Ocean ein Regenschirm sichtbar. Unter ihm patscht durch die Fluthen der gichttische Major. Er erscheint immer als Erster zum Morgenkaffee im Kurhaus. Das Frühaufstehen ist er von seiner Dienstzeit her gewöhnt und läßt sich davon auch durch den ärgsten Platzregen nicht abhalten.)

Der Major (gelangt auf die Terasse, schüttelt sich wie ein Pudel und gähnt mächtig): „Puh, Puh — — scheußliches Kurwetter das! Nicht zum Aushalten mehr, dieser ewige Regen. Man friert ja ganz durch dabei.“ (Klopft mit seinem Ringe auf die Marmorplatte eines Tisches.) „Kellner, Kellner!!“

Jean, (der Kellner, schnarcht auf dem Billard ruhig weiter, als gingen ihn die Gäste des Kurhauses nichts an).

Major (klopft stärker): „Heda, Kellner, meinen Kaffee, aber recht heiß, denn ich bin ganz erstarrt — und sofort, verstanden?“

Jean (erwacht allmählich und reibt sich unsicher die Augen): „So früh schon einer da, — thut ja gerade, als wenn's schon zwölf Uhr Mittag wär? Könnte bei so einem Wetter auch lieber in den Federn bleiben.“ (Steht endlich auf und nähert sich schlaftrunken dem Major): „Sie wünschen?“

Major (zornig): „Mensch, ich frühstücke schon zehn Wochen lang Tag für Tag in dieser miserablen Bude, und Sie fragen noch so albern, was ich wünsche? Habe ich denn gestern Petroleum gefrühstückt oder vorgestern gar flüssigen Siegellack? (Laut.) Einen Kaffee will ich haben, recht heiß, verstanden? — und dunkel soll er sein, und dazu Ziebäck und Butter! Nun ist es Ihnen doch hoffentlich klar, was ich wünsche!“

Jean: „Etwas Butter wünschen Sie?“

Major (wüthend): „Wenn Sie mir die allein bringen, werfe ich sie Ihnen an den Kopf. Nein, so was! Sitze ich nun schon 70 Tage hier auf demselben Platz jeden Morgen — und schließlich doch noch solchen Fragen ausgesetzt zu sein! Unglaublich!“

Jean (mit Seelenruhe): „Also Sie belieben einen weißen Kaffee?“

Major (springt auf): „Bringen Sie grünen Kaffee oder strohgelben oder fuchsrothen — was Sie wollen, nur bringen Sie endlich irgend etwas, sonst reiße ich Ihnen die ganze Schandbude über dem Kopf zusammen.“

Jean (schleicht langsam zur Küche und brummt unterwegs): „Als ob man es ihm von der Nase ablesen könnte, was er haben möchte. (Zum Küchenchef.) Machen Sie einen Kaffee zurecht für diesen alten Brummbären.“

Küchenchef: „Soll er heiß sein?“

Jean: „Sie können schon etwas kalte Milch zugießen, mag sich der Grobian grün und blau ärgern; ein Trinkgeld kriegt man von ihm doch nicht.“ (Nimmt das Service und verschüttet unterwegs die halbe Portion auf die Untertasse.)

Major (bleich): „Und das nennt man hier einen heißen Kaffee?“

Jean (unterthänig ernst): „Jawohl!“

Major: „So? Mit Dynamit sollte man die ganze Schankwirthschaft in die Luft sprengen . . . (gespenstisch.) Mensch — wo ist die Butter . .?“

Jean (naiv): „Was für Butter?“

Major (brüllt heiser): „Elephantenbutter, Tigerbutter oder Walfischbutter — was weiß ich, was für Butter man hier zu benutzen pflegt . . . Habe ich denn keine Butter bestellt?“

Jean (ruhig): „Belieben Sie in der That Butter bestellt zu haben?“

Major (mit geschwollenen Adern): „Packen Sie sich fort, Sie — Sie — sonst geschieht ein Unglück. Ein sauberes Kurhaus das, eine nette Bude, — mit Feuer und Schwert sollte man Euch vertilgen, Kanaille . .“ (stürzt in den Regen hinaus, nachdem er einen Marmortisch mit Allem, was darauf stand, umgeworfen hat.)

Jean schleicht ruhig zum Billardtisch und zwei Minuten später schnarcht er weiter.

* * *

(Halb acht Uhr. Auf der gedeckten Terasse wird es lebendiger. Einige ältere Damen schlürfen ihren Thee. Kurgäste wandeln in der Halle mürrisch auf und ab. Es regnet ohne Unterbrechung. Herr Stern und Herr Blau sitzen abseits an einem kleinen Tische und verzehren ihr Frühstück.)

Herr Stern: „Heute ist es mit dem Baden auch vorbei. Wenn's so fort geht, hat das Wasser bis morgen mindestens 125 Grad unter Null.“

Herr Blau: „Alt und lahm kann man bei dem Wetter werden und unsere Bärte wachsen in den Tisch. So bald werden wir wohl nicht ins Freie hinauskommen.“

Herr Stern: „Herr, ich habe eine Idee: Schlagen wir die nasse Zeit mit trockenen Spielkarten todt! Möchten Sie einige Partien Piquet spielen? Jedenfalls vernünftiger, als fortwährend blödsinnig in den Regen hinauszustarren.

Herr Blau: „Meinetwegen. Wie lange wollen wir aber spielen?“

Herr Stern: „Lange habe ich allerdings nicht Zeit. (Zieht die Uhr hervor.) Jetzt ist es halb acht, am sechszehnten will ich unbedingt abreisen, das Geschäft drängt . . . . Also ich stehe Ihnen vier Tage und dritthalb Stunden zur Verfügung.“

Herr Blau (ruft dem Kellner zu): „Bringen Sie eine Piquetkarte, Tafel, Kreide, Schwamm, Cognak, Cigarren und Streichhölzer — aber rasch, Herr Stern will in vier Tagen verreisen.“

(Der Kellner bringt das Verlangte, die Herren setzen sich zum Spiel, und Herr Blau gewinnt jede Partie mit fabelhaftem Glück. Beim zehnten Austheilen macht Blau wieder einen „Neunziger aus der Hinterhand“ und pfeift dazu den Puppenfee-Walzer.)

Herr Stern (ziemlich nervös): „Merkwürdig, wie hübsch Sie pfeifen können! Aber ich bitte mir's aus, entweder Sie spielen oder Sie geben Opernvorstellungen — eins von Beiden.“

Herr Blau: „Ich bin nur neugierig, ob Sie das Pfeifen auch geniren würde, wenn Sie der Gewinner wären?“

Herr Stern (gereizt): „Es ist nur gut, daß Sie während des Spielens nicht noch den Hamlet deklamiren oder eine Rhapsodie von Liszt auf der Occarina blasen!“ — —

Herr Blau: „Donnerwetter, da finde ich ja den Carreau-König! Sie sind wieder gründlich geneunzigt, und Stiche werden Sie wohl kaum bekommen. — Ja, ja schlechtes Piquetwetter heute!“

Herr Stern (sehr aufgeregt): „Wie prächtig Sie bei Laune sind! Freilich, wenn Sie verlieren, vergeht ihnen jedesmal die Lust zum Scherzen. Uebrigens, ich werde mir's merken.“

Herr Blau: „Was denn?“

Herr Stern: „Daß der Mensch in Kurorten sehr wohl daran thut, äußerst peinlich in der Auswahl seiner Spielpartner zu sein.“

Herr Blau: „Wollen Sie denn, daß ich verliere, nur damit Sie nicht zornig werden?“

Herr Stern: „Wer ist denn zornig? Vielleicht ich?“

Herr Blau: „Wer denn sonst? Sie wissen ja vor Zorn nicht mehr, was Sie sagen.“

Herr Stern (die Karten hinwerfend): „Das ist zu viel! Rechnen wir ab. Hier sind Ihre fünf Mark — na, mit Ihnen spiele ich auch noch . .!“

Herr Blau: „Darauf können Sie lange warten! Kellner, nehmen Sie die Karten weg, Herr Stern spielt nicht mehr, er ist nicht bei Stimmung, und das Wetter ist ihm zu schlecht.“

* * *

(9 Uhr. Es regnet immer noch in Strömen. Frau Emilie kommt mit ihrem Gatten auf die Terasse. Beide frösteln. Sie trägt einen grauen Regenmantel, er einen dicken Winterrock. Sie verzehren schweigend das Frühstück: Kaffee, Thee, Eier, Schinken, Erdbeeren, Butter und Honig. Georg raucht eine Cigarette an.)

Frau Emilie (etwas verstimmt): „Wie habe ich mich auf die Kahnfahrt heute gefreut und nun dieser abscheuliche Regen.“

Herr Georg: „Zum Kahnfahren hatte ich ohnehin nicht recht Lust — wenn der Wind conträr bläst, ist so eine Wasserfahrt kein Vergnügen.“

Emilie: „Du hast zu nichts Lust, was mir Freude macht!“

Georg: „Aber mein Liebchen, wie kannst Du nur so was behaupten!“

Emilie: „Nun ja! Will ich tanzen, meinst Du gleich, der Tanz sei ein lächerliches Herumhüpfen; will ich schwimmen, so weißt Du sofort von den Gefahren dieses Sportes Furchtbares zu erzählen; gehen wir einmal ins Theater, machst Du malitiöse Bemerkungen über die Schauspieler. Bin ich zurückhaltend, befürchtest Du, die Leute könnten mich für dumm halten, spreche ich aber mit Herren, so schneidest Du gleich eifersüchtige Gesichter. Na, ich kann sagen, diese Badereise ist für mich ein Prachtvergnügen, und ich bin Dir sehr dankbar, daß Du mich mitgenommen hast.“

Georg: „Verzeihe, mein Kind, aber ich habe Grund, anzunehmen, daß Du noch nicht ganz ausgeschlafen hast.“

Emilie: „Wie meinst Du das?“

Georg; „Nun, Du träumst noch tüchtig.“

Emilie: „Mit anderen Worten, ich weiß nicht, was ich spreche, — ich bin unzurechnungsfähig.“

Georg „Aber, Emilie . . . . .“

Emilie: „Schweig' nur, ich weiß schon, was Du sagen willst. Ich hätte Launen, ich hätte überhaupt immer Launen. Aber nur zu, quäle mich nur so fort, ich habe es ja redlich verdient, daß Du mich so behandelst.“

Georg: „So nimm doch Vernunft an, Emilie.“

Emilie (bitter): „Freilich, Vernunft habe ich auch nicht.“

Georg (erregt): „Ich bitte Dich, laß' diesen gereizten Ton. Du suchst ja um jeden Preis aus meinem Worten Dinge herauszulesen, an die ich nicht im Entferntesten denke. Willst Du denn unbedingt Streit beginnen?“

Emilie: „Das ist ja prächtig! Also ich beginne Streit? Vernunft habe ich auch nicht, ich träume wachend, wenn ich ein ernstes Wort mit Dir reden möchte. — Oh, meine arme Mutter, wie gut hast Du das Alles vorausgesehen!“

Georg: „Um Gottes Willen, Emilie, beruhige Dich, man wird aufmerksam auf uns! In Kurorten achtet man auf jede Bewegung, jede Miene. Wollen wir uns so bloßstellen?“

Emilie: „Ein wahres Glück noch, daß Menschen um uns sind, Du wärst im Stande, mich auch noch zu — schlagen.“

(Georg kann vor Verblüffung über die Wendung kein Wort hervorbringen, Emilie greift hastig nach der erstbesten Zeitung, — es ist die „Times“, und sie liest darin mit Verzweiflung, trotzdem sie kein Wort englisch versteht.)

* * *

(11 Uhr. Die Sonne beginnt, durch die Wolken zu dringen, da und dort blickt der blaue Himmel bereits hervor. An den Blättern der Platanen vor dem Kurhause glitzern Millionen Regentröpfchen. Ein herrlicher Duft dringt überallhin. Einige Spaziergänger ziehen bereits ihre Regenschirme ein. Nun regnet es gar nicht mehr. Der erste Sonnenstrahl bescheint den herrlichen Platz.)

Der Major (äußerst jovial): „Lieber Jean, Sie haben wohl die Güte mir ein Gläschen Cognak zu bringen, aber fin champagne — Sie kennen ja meine Sorte. So gut wie hier kriegt man den Cognak doch nirgends, wahrhaftig ein Vergnügen.“ (Reibt sich vergnügt die Hände und lächelt der Sonne zu.)

Jean; „Bitte, sofort, Herr Major. (Im Ab-

## Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

Deutsch von Wilhelm Thal.

(Nachdruck verboten.)

81. Fortsetzung.

Das blasse junge Mädchen überflog ein nervöses Zittern. Mit mechanischer Bewegung warf sie eine Locke hinter das Ohr zurück und richtete schüchtern ihre grauen Augen auf den Fremden.

„Endlich sind Sie frei,“ sagte Nechludoff und reichte ihr lächelnd die Hand.

„Ja, endlich,“ versetzte das junge Mädchen, während ihr Mund sich zu einem gutmütigen Kindeslächeln öffnete, und sie eine Reihe weißer Zähne zeigte. Meine Tante hat Sie zu sprechen gewünscht. Tantchen! rief sie, sich einer Thür zuwendend.

„Wera Efremowna hat sich über ihre Verhaftung viele Sorgen gemacht,“ sagte Nechludoff.

„Setzen Sie sich lieber hierher,“ sagte Lydia und deutete mit dem Finger auf einen Rohrstuhl. „Mein Bruder,“ fügte sie als Antwort auf den Blick, den Nechludoff auf ihren Gefährten warf, hinzu. Dieser schüttelte dem Fremden mit demselben gutmütigen Lächeln, das das Gesicht seiner Schwester verklärt hatte, die Hand und setzte sich dann ans Fenster, wo sich ein Gymnasiast von 15 oder 16 Jahren zu ihm gesellte.

„Wera Efremowna ist mit meiner Tante sehr befreundet, doch ich kenne sie fast gar nicht,“ sagte das junge Mädchen.

In diesem Augenblicke kam eine Frau von 40 Jahren mit angenehmen und intelligenten Gesichtszügen aus dem Nebenzimmer. „Wie gütig, daß Sie gekommen sind,“ rief sie und setzte sich neben ihrer Nichte auf den Divan. „Nun, und Werotschka? Haben Sie sie gesehen, wie erträgt sie ihre Lage?“

„Sie beklagt sich nicht,“ versetzte Nechludoff.

„Daran erkenne ich sie; welch große Seele! Alles für die Andern und nichts für sich!“

„Sie hat allerdings für sich um nichts gebeten und sich nur mit Ihrer Nichte beschäftigt. Sie hat mir gesagt, sie wäre vor Allem über diese ungeheure Verhaftung betrübt.“

„In der That, eine ungeheuerliche Ungerechtigkeit, die Unglückliche hat für mich gelitten.“

„Aber nicht doch, Tantchen,“ rief Lydia, „ich hätte diese Papiere ohne Sie genommen.“

„Gestatte! Das weiß ich besser als Du,“ fuhr die Tante fort. „Sehen Sie,“ sagte sie zu Nechludoff, „das Alles kam daher, daß Jemand mich bat, seine Papiere an mich zu nehmen und ich dieselben, weil ich keine eigene Wohnung habe, meiner Nichte ließ. In derselben Nacht kam die Polizei hin, hat die Papiere konfisziert und sie verhaftet. Und man hat sie bis jetzt dabehalten, weil sie nicht sagen wollte, von wem sie diese Papiere hatte.“

„Und ich habe es auch nicht gesagt,“ erklärte Lydia eifrig.

„Das sage ich ja nicht,“ versetzte die Tante.

„Wenn man Mitin verhaftet hat, so geschah das nicht meinetwegen, fuhr Lydia erröthend fort, indem sie einen unruhigen Blick auf ihre Umgebung warf.

„Aber du brauchst uns das ja gar nicht zu sagen, Lydotschka,“ meinte die Mutter.

„Warum nicht? Ich werde im Gegentheil davon sprechen,“ erklärte Lydia. Sie lächelte nicht mehr, war ganz roth und wickelte ihre Haare um ihren Finger, indem sie weiter unruhige Blicke nach den verschiedenen Seiten warf.

„Ich habe es nicht gesagt,“ fuhr sie fort, „und mich darauf beschränkt, zu schweigen. Als sie mich nach meiner Tante und Mitin fragten, habe ich nicht geantwortet, und auch erklärt, ich würde nichts antworten. Da hat dieser Kiriloff . . .“

„Kiriloff ist ein Gensdarm,“ sagte die Tante, sich zu Nechludoff wendend.

„Da fing dieser Kiriloff an, mich auszuschelten,“ fuhr Lydia seufzend und aufgeregt fort. „Jeder ist überzeugt, Sie werden sprechen,“ sagte er zu mir, „und das kann Niemandem schaden, im Gegentheil. Wenn Sie sprechen, werden Sie Unschuldige befreien, die sonst Gefahr laufen, ungerecht zu leiden.“ „Aber trotzdem habe ich nichts gesagt, und nun meinte er: „Nun gut, sagen Sie nichts, aber leugnen Sie wenigstens nicht, was ich sagen werde.“ Dann fing er an, Namen zu nennen, und nannte auch den Namen Mitin. Und denken Sie, am nächsten Tage erfahre ich, daß Mitin verhaftet ist. Also ich habe ihn ans Messer geliefert, sagte ich mir, und dieser Gedanke quälte mich derart, daß ich geglaubt habe, ich müsse wahnsinnig werden.“

„Aber es ist bewiesen, daß Du nichts mit seiner Verhaftung zu thun hast,“ sagte die Tante.

„Ja, aber ich wußte es nicht und dachte immer dabei: Ich habe ihn ans Messer geliefert. Ich ging in der Zelle hin und her und dachte: Ich habe ihn ans Messer geliefert, ich hab' ihn ans Messer geliefert. Ich legte mich nieder, deckte mir den Kopf zu, und eine Stimme schrie mir ins Ohr: Du hast ihn ausgeliefert, Du hast Mitin ausgeliefert! Es war entsetzlich,“ rief Lydia, die immer lebhafter wurde und dabei eine Locke ihrer blonden Haare um ihren Finger hin und her wickelte.

Lydotschka, beruhige Dich,“ wiederholte die Mutter und tippte ihr auf den Arm.

Doch Lydotschka konnte sich nicht beruhigen.

„Und das Gräßlichste dabei ist,“ fuhr sie fort; dann stieß sie, ohne ihren Satz zu vollenden, einen Seufzer aus, stand von dem Divan auf und entfloh aus dem Zimmer während ihre Mutter ihr folgte.

„Für die jungen Leute ist diese Einsperrung in die Zellen etwas Entsetzliches,“ sagte die Tante, während sie sich eine Cigarette ansteckte.

„Nun, ich denke mir, das ist sie doch für Jeden,“ entgegnete Nechludoff.

Lydias Mutter, die jetzt zu Nechludoff zurückkehrte, theilte ihm mit, ihre Tochter wäre leidend und hätte sich ins Bett legen müssen.

„Ohne jede Ursache haben sie dieses junge Leben zu Grunde gerichtet,“ sagte die Tante, „und ich leide noch mehr bei dem Gedanken, daß ich unwillkürlich die Ursache dieses schrecklichen Unglücks gewesen bin.“

„Aber nicht doch, noch ist nichts verloren, die Landluft wird sie wieder herstellen.“

„Ohne Sie wäre sie auf jeden Fall umgekommen,“ fuhr die Tante, sich zu Nechludoff wendend, fort. „Doch ich vergesse ganz, Ihnen zu sagen, weshalb ich Sie eigentlich habe sprechen wollen. Ich wollte Sie bitten, Wera Efremowna diesen Brief zu übergeben. Das Couvert ist nicht geschlossen. Sie können ihn lesen und zerreißen, wenn Ihre Ansicht mit dem Inhalt nicht übereinstimmt; doch ich habe darin nichts Kompromittierendes geschrieben.“

(Forsetzung folgt)

gehen.) Ein prächtiger Herr und immer so gut gelaunt und freundlich."

Herr Stern (zu Herrn Blau): „Sie sind genau so ein nervöser Narr, wie ich einer bin. Aber hoffentlich doch vernünftig genug, um die Geschichte von vorhin vergessen zu haben. Was?"

Herr Blau (lachend): „Als wenn's gar nie geschehen wäre! Wer wird denn so empfindlich sein!"

Herr Stern: „Na also, Und wenn es Ihnen recht ist, könnten wir ja die unterbrochene Partie fortsetzen. Sehen Sie nur, wie das Wetter schön wird."

Herr Blau: „Mit Vergnügen . . . . aber dann bitte, rasch; denn ich möchte am sechszehnten auch verreisen." —

Frau Emilie (zu Georg schmunzelnd): „Du, Männi, immer noch bös?"

Georg: „Fällt mir garnicht ein! Wer könnte Dir auch böse sein?"

Emilie: „Brummbär, süßer." (Streichelt seine Hand.)

Georg: „Willst Du, daß wir heute beim Wasserfall speisen?"

Emilie: „Aber es tropft ja noch von den Bäumen."

Georg: „Nicht die Spur! Das schönste Wetter! Steh nur, wie die Sonne prächtig scheint. Willst Du?"

Emilie: „Meinetwegen, Du lieber, süßer, guter Mann."

(Die Sonne lacht, die Menschen leben auf, und Alles ist froh, heiter und guter Dinge.)

## Vermischtes.

**Vom Luftschiff des Grafen Zeppelin.** In einer Sitzung des Komitees der Gesellschaft für Förderung der Luftschifffahrt wurden von den Fachmännern, die am ersten Aufstieg betheiligt waren oder denselben beobachtet hatten, die gemachten Beobachtungen und Erfahrungen mitgetheilt und besprochen, um über die weiteren Maßnahmen und allfällig nothwendigen Aenderungen Beschluß zu fassen. In erster Linie wurden Verbesserungen an den Steuern als nothwendig erachtet, weil diese während der Fahrt auf einer Seite des Ballons versagten und so eine richtige Lenkung und die Rückfahrt zur Aufstiegstelle unmöglich machten. Das aus der Gondel nach oben führende Steuerungsgestänge war zu schwach und bog sich, sodaß die Steuerflügel gegen den starken Luftdruck nur schwer gehorchten. Man wird dies jetzt durch verstärkte eiserne Stangen ersetzen, und sollte auch dies nicht genügen, so wird man sich zu einer Aenderung des Lenkungsapparates entschließen müssen. Ob die Motoren in Folge eines eigenen Fehlers oder durch unrichtige Handhabung den Anforderungen nicht ganz entsprachen, ist schwer festzustellen. Die Uebertragung der motorischen Kraft auf die Schrauben wird wahrscheinlich noch bedeutend erhöht werden müssen, wenn sie im Stande sein soll, auch nur gegen schwachen Wind anzukämpfen. Am Montag Abend herrschte während des Aufstieges bis zu 100 Meter Höhe über dem See eine Luftgeschwindigkeit von 3 Metern per Sekunde, und gegen diese fuhr der Ballon schön an, aber bei 150 bis 200 Meter Höhe konnte man deutlich bemerken, wie er abgetrieben wurde, und als er bei 480 Metern 9 Meter Luftgeschwindigkeit fand, konnte er nur soweit dagegen ankämpfen, daß er mit einer Schnelligkeit von 8,12 Metern der Luftströmung folgte. Es mag dabei theilweise in Betracht kommen, daß um diese Zeit das eine Steuer versagte und der Ballon an seiner Manövrirfähigkeit Einbuße erlitt. Wenn die Tourengeschwindigkeit der Schrauben nicht erhöht werden kann, wird man wohl oder übel zu einer Vergrößerung der Propellerflügel schreiten müssen. Ein weiterer Uebelstand, dem noch nach Möglichkeit abgeholfen werden muß, ist das stete Entweichen des Gases, das Nachfüllungen der Ballons bis zum letzten Augenblick vor dem Aufstieg nöthig macht. Man brachte den besten bekannten Dichtungsstoff, das „Ballonin" in Anwendung, hat aber trotzdem sehr merklichen Gasverlust gehabt.

**Das grausame Experiment,** welches der Assistenzarzt Dr. Strubell, vor zwei Jahren an einem Harnruhrkranken in der Medicinischen Klinik zu Jena unternommen hat, scheint nun doch noch ein gerichtliches Nachspiel erhalten zu sollen. Die Untersuchungen sind nach dem „Vorwärts" von dem Amtsgericht in Jena bereits eingeleitet und es steht zu erwarten, daß man in absehbarer Zeit das Ergebniß derselben erfährt.

**In Paris hat die große Pleite begonnen,** verschiedene der Vergnügungsetablissements haben den Konkurs angemeldet. Das Blatt „Matin" stellt fest, daß wenn auch nicht sämmtliche dieser Etablissements ruinirt sind, es doch fast allen schlecht geht.

**Für den kaiserlichen Hofzug** ist auf den Nebenbahnstrecken Deutschlands unter der Voraussetzung, daß auch alle nicht durch Schranken gesicherten Wegübergänge bewacht werden, eine Fahrgeschwindigkeit von mehr als 30 bis 40 Km. in der Stunde zugelassen, soweit nicht die jeweiligen besonderen baulichen Verhältnisse die Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit ausschließen oder eine Verminderung der zugelassenen Fahrgeschwindigkeit verboten ist.

**Katheder-Blüthen.** Aus Wien berichtet das „Wiener Tageblatt": Eine der unerschöpflichsten Quellen des Humors sind die vom Katheder herab verkündeten Aussprüche zerstreuter Professoren und Lehrer, die, ganz ernst gemeint, bei näherer Betrachtung das Bizarrste sind, was an unfreiwilliger Komik produzirt wird: die sogenannten Katheder-Blüthen. Die Schüler einer hiesigen Gymnasialklasse haben sich den Spaß gemacht, im Laufe des letzten Schuljahres alle diese Katheder-Blüthen zu sammeln. Die gelungensten Späße aus der köstlichen Sammlung sind die folgenden:

Wer einen Schirm sehr selten trägt, läßt ihn sehr häufig stehen.

Selten findet man ein leeres Schneckenhaus, in dem nicht ein Krebs drinnen ist.

Kein Mensch will einen Bandwurm nehmen, damit das Geschlecht nicht ausstirbt.

Die Insekten haben sechs Füße, so daß sie nach allen Seiten zugleich kriechen können.

Alle Rinder sind nicht kongruent.

Aus Korallen macht man Perlen.

Die Heuschrecken haben gewöhnlich nur ein Fühlhorn, weil das zweite abgebrochen ist.

Ein Instrument, mit dem man in die Ferne schaut z. B. Mikroskop oder Telephon . . . .

Benehmen Sie sich anständig, oder gar nicht.

Die meisten Stuarts endeten durch den Tod.

So oft ich den Mund aufmache, hört man ein dummes Geschwätz.

Den Scipio Afrikanus nannten seine Mitbürger zur Unterscheidung von dem späteren Zerstörer Karthagos: „Major."

## Kunst und Wissenschaft.

**Max Koner,** dessen Tod gestern gemeldet wurde, ist einer Herzkrankheit erlegen. Koner war am 17. Juli 1854 in Berlin geboren, machte seine Studien auf der Berliner Akademie, und hat, von einigen längeren Reisen abgesehen, sein Leben in der Reichshauptstadt zugebracht. Der Schwerpunkt seiner künstlerischen Thätigkeit lag im Porträt, und was er auf diesem Gebiet geleistet hat, sichert ihm einen gebührenden Platz in der modernen Kunst und bewahrt der Nachwelt manches auch kulturhistorisch werthvolle Bildniß. Seine Bildnisse aristokratischer Frauen, sowie die aus den Gelehrten- und Künstlerkreisen, das von Curtius in der Nationalgalerie, das Adolf Menzels, für die Akademie gemalt, die Porträts von Werner Siemens, A. Achenbach, du Bois-Reymond, Bracht, Kameke und viele Andere lassen seine Vorzüge deutlich erkennen. Ein in den achtziger Jahren gemaltes Bildniß seiner Frau, einer gleichfalls geschätzten Malerin, begründete seinen Ruhm. In den letzten Jahren hat ihn Kaiser Wilhelm mehrfach mit der Ausführung seiner Porträts beauftragt, und das jetzt in der Pariser Botschaft befindliche erregt die allgemeine Bewunderung. Koner wurde 18[illegible] zum Professor an der Akademie ernannt und war mit vierzig Jahren Mitglied der Akademie [illegible] Künste. Auch weitere Anerkennung wurde ihm [illegible] reichem Maße zu Theil.

## Vom Büchertisch.

„Die Lokalbahn-Aktiengesellsch[aft] in München hat im Interesse der Hebung des Fre[m]denverkehrs ein künstlerisch ausgeführtes Plakat [illegible] Zufahrtslinien in das bayerische Hochland und der [im] Anschluß hieran betriebenen Wagenverbindungen, so[wie] einen hübsch illustrierten Eisenbahn-Prospekt [illegible] bayerischen Gebirgslinien herstellen lassen. Der Prosp[ekt] welcher neben einer Art Reliefkarte des bayerischen Ho[ch]landes eine kurze Beschreibung der Bahnlinien und [ihrer] Verkehrsverhältnisse und eine Anzahl sehr gelungene[r] Illustrationen enthält, ist unentgeltlich im Verkehrsbu[reau] der Lokalbahn-Aktiengesellschaft in München Dachau[er]straße 9/II zu erhalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Curt Plato in T[horn].

## Handelsnachrichten.

### Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Dienstag, den 10. Juli 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden auf dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factor-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergüt[et].

**Weizen** per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 764 Gr. 157 M. bez.
inländisch bunt 682 Gr. 134 M. bez.

**Roggen** per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 G[r.] Normalgewicht
transito grobkörnig 726—741 Gr. 99—105½ M. b[ez.]
transito feinkörnig 699—750 Gr. 96½—97 M. bez.

**Hafer** per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 125 M. bez.
transito 83—96 M. bez.

**Rübsen** per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Sommer- 190 M. bez.

**Leinsaat** per Tonne von 1000 Kilogr. 225 M. bez.

**Kleie** per 50 Klg. Weizen- 3,85—4,10 M. bez.
Roggen- 4,40—4,70 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

### Amtl. Bericht der Bromberger Handelskamm[er].

Bromberg, 10. Juli 1900.

**Weizen** 140—153 Mark, abfallende Qualität unter N[otiz].

**Roggen,** gesunde Qualität 136—142 Mk., feucht[e ab]fallende Qualität unter Notiz.

**Gerste** 120—129 Mk. — Braugerste nom. b. 13[illegible] feinste, über Notiz.

**Hafer** 130—135 Mk.

**Futtererbsen** nominell ohne Preis. Kocherbs[en] 140—150 Mk.

## Wasserleitung.

Da in letzterer Zeit Seitens der Hausbesitzer wiederum vielfach Gesuche um Ermäßigung des Wasserzinses für infolge von **Rohrbrüchen unverbraucht abgeflossenes Wasser** an uns gerichtet worden sind, so machen wir hiermit wiederholt bekannt, daß derartige Gesuche nur dann berücksichtigt werden können, wenn der Hausbesitzer oder dessen Vertreter **vor dem Beginn der Reparatur** der schadhaften Leitung rechtzeitig die Wasserwerks-Verwaltung in Kenntniß setzt, damit von dieser die Ursache des Rohrbruchs an Ort und Stelle festgestellt werden kann. In anderm Falle ist eine Ermäßigung des Wasserzinses ausgeschlossen. Ferner wird bei den nach dem Raumtarif aufgestellten Wasserzins-Rechnungen oft in den diesbezüglichen Gesuchen der Einwand erhoben, daß in den betreffenden Häusern eine Anzahl Wohnungen längere Zeit unbewohnt sind. Soll eine ausnahmsweise Bewilligung des Wasserzinserlasses stattfinden, so hat der betreffende Hausbesitzer in jedem Falle einen dahingehenden Antrag stets **vor der Wasserstandsaufnahme** an uns zu richten.

Besonders wird die Reinhaltung der Wassermesserschächte empfohlen und vor den in letzter Zeit vielfach vorkommenden Beschädigungen der Wasseruhren, wie Abreißen der Deckel, Zertrümmern der Gläser, Verrosten des Zifferblattes u. s. w. dringend gewarnt, widrigenfalls außer den zu zahlenden Instandsetzungskosten auch eine Bestrafung lt. § 2 der bezügl. Polizei-Verordnung eintreten wird.

Thorn, den 4. Juli 1900.

**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

Nachdem Einwendungen gegen den am 8. Mai 1900 bekannt gemachten Bebauungsplan (Fluchtlinienplan) für den östlichen Theil der Culmer Vorstadt, wie derselbe durch Gemeindebeschluß vom 7. Dezember 1899 / 10. März 1900 von Neuem festgesetzt worden war, nicht erhoben worden sind, wird derselbe hierdurch auf Grund des § 8 des Gesetzes betreffend die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen vom 2. Juli 1875 förmlich festgestellt.

Derselbe wird im Stadtbauamt zu Jedermanns Einsicht offen liegen.

Thorn, den 28. Juni 1900.

**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

Zur Abgabe von Angeboten für die Lieferung von insgesammt ungefähr

**2600 Centner Steinkohlen**

an nachbenannte städtische Anstalten: Krankenhaus, Siechenhaus, Waisenanstalten u. Schule in der Gerechtestraße fordern wir auf.

Einzureichen **bis 4. August cr., Mittags** in unserm Bureau II, wo auch die Bedingungen einzusehen und zu vollziehen sind.

Thorn, den 28. Juni 1900.

**Der Magistrat.**
Abtheilung für Armensachen.



## Bekanntmachung.

Für das 6. Revier (Colonie Weißhof) 10. Stadtbezirks ist der Bäckermeister **Mieliwek** zum Armendeputirten erwählt und in das Amt eingeführt worden.

Thorn, den 9. Juli 1900.

**Der Magistrat.**




Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.